der 1734 geheiratet hatte. Solche Verwandtschaftsehen waren damals in Gmünd, besonders in den oberen Schichten, überaus häufig. Durch diese Heirat kam nun zu dem schon überaus reichen Stahlschen Vermögen auch noch der nicht minder große Besitz der Wingert. Während die Wingert trotz ihres Reichtums noch im alten soliden Bürgertum verwurzelt blieben, kam nun durch die Stahl ein neuer Zug in die Familie, nämlich das Streben nach äußerem Glanz und die Abkehr von dem behäbigen Bürgertum. Besonders bei den Söhnen machten sich diese Züge bemerkbar. Ihnen schien der ererbte Reichtum unerschöpflich zu sein; zudem trachteten sie unablässig nach dem Adelstitel. So lange die Mutter Katharina noch lebte, konnten sie ihre ehrgeizigen Pläne nicht durchsetzen; aber nach ihrem Tode vermochten sie den alternden Vater dahin zu bringen, daß er um schweres Geld für sich und seine ganze Familie den erblichen Adel kaufte. Von ihrem Erblehen übernahmen sie den Namen und nannten sich nun Edle (Ritter) von Pfeilhalden. Auch das Wappen, das ihnen verliehen wurde, war aus diesem Besitze abgeleitet worden. es zeigt im viergeteilten Schild einen Armbrustschützen, der im Begriffe steht, einen Pfeil abzuschießen. Man findet dieses Wappen an manchem Gebäude in hiesiger Stadt, so am Stadtpostamt, am Gebäude Marktplatz 11, am Schlößchen im Stadtgarten und am Löwenbrunnen.

Der neue Adel aber führte zwangsweise zu einer Lebensweise, die weit über die bürgerlichen Gewohnheiten hinausging. Wohl war Franz Achilles (I.), nun von Stahl und Edler von Pfeilhalden, von jeher recht baulustig gewesen. Er hatte unter anderen die Gebäude Rettenmaier am Markt, das Stadtpostamt und das Gebäude Marktplatz 11 erbaut, aber in seinen Lebensgewohnheiten behielt er noch den gut bürgerlichen Zuschnitt. Als er 1776 starb, änderte sich auch dies in seiner Familie grundsätzlich.

Von ihm übernahm der Sohn Franz Achilles (II.) die Pfeilhalde. Er war seit 1174 mit Maria Storr, der Tochter einer der reichsten Gmünder Familien verheiratet. Dem neuen Besitzer genügten die einfachen Verhältnisse auf der Pfeilhalde nicht mehr. Es sollte da draußen in der Pfeilhalde ein Edelsitz geschaffen werden, den „Edlen von Stahl" würdig. Schon 1776 wurde das Bauernhäuslein abgebrochen und an dessen Stelle ein ansehnliches „Landhaus" errichtet, allerdings lange nicht in dem Prunke des Schlößchens im Stadtgarten. Zum Bau der vier Ecken wurden behauene Buntsandsteinquader verwendet. An der Westseite sprang die Küche etwa 2,50 m vor. Sie bekam eine eigene Treppe für die Dienerschaft und die Lieferanten. Das darüber liegende Stockwerk mit hohen Fenstern enthielt eine Anzahl luftiger Zimmer, nur für den Gebrauch der Herrschaft und ihrer Gäste bestimmt. Über das Ganze war ein Walmdach gestülpt mit einem Quergiebel gegen die Hauptfront. In das Giebeldreieck des Dachaufbaus wurde das große Zifferblatt der Hausuhr eingesetzt. Die Mitte des Dachfirstes krönte ein Türmchen mit kupfernem Dach und Knopf. Durch die Glöcklein im Turm konnten die Besucher des Gutes zusammengerufen werden. Über der östlichen Freitreppe und dem Hauptportal ruhte auf zwei wohlgeformten klassischen Rundsäulen ein rechteckiger Balkon, der durch ein Geländer aus Rundstäben mit Kreisverzierungen geschmückt und abgeschirmt war.

Das Gut selbst wurde von Pächtern bewirtschaftet, denen die einfachen Nebengebäude zur Verfügung standen. Aus dem 18. Jahrhundert sind folgende bekannt:

Johannes Lutz, in 1. Ehe seit 1727 mit Anna Maria Baier von Schechingen verheiratet.

Jakob Geiger verh. seit 1721 mit Christina Nuding vom Zusenhof.

Anton Geiger verh. 1728 mit Maria Straub vom Rechberg, 1733 mit Eva Martin von Waldstetten, 1740 mit Maria Clos von Waldstetten.

Michel Stütz von Herlikofen, verh. mit Barbara Rückher von Weißenstein.

Geiger, Kaspar, verh. seit 1757 mit Maria Blum von Oberböbingen. Geiger starb 1770.

Speth, Josef und seine Frau Margaretha Nägele seit 1779.

Scherr, Johannes und seine Frau Maria.

Gleichzeitig sitzen Schäfer auf dem Gute. Erst 1890 wurden das alte Schafhaus und die Schäferwohnung abgebrochen und dafür ein Ökonomiegebäude von Eugen Martin erstellt.

Franz Achilles Stahl (I.) hatte 1774 bestimmt, daß der jeweilige Besitzer der Pfeilhalde alle Jahre an die Pfarrkirche zu Gmünd 30 Gulden zu bezahlen habe, die für einen Jahrtag bestimmt waren, der festlich mit Musik begangen werden sollte. Also auch nach dem Tode noch Prunk! Diese Verpflichtung wurde fast 150 Jahre lang durchgeführt. Erst die Geldentwertung 1922 machte dem Vermächtnis ein Ende. Als das Bischöfliche Ordinariat die Stiftung 1924 wieder aufleben lassen wollte, wehrte sich die Familie Martin mit Erfolg dagegen.

Derselbe Franz Achilles Stahl (I.) kaufte um 15 000 Gulden den angrenzenden Ratzenbrunner, welcher zu dem Pfeilhaldegut geschlagen wurde, und begann nun das Gut zu verschönern. Jenseits des Baches baute er einen Spazierweg; dann stellte er zwei Pferde, einen Kutscher und einige Bediente ein. Als er starb, besaß er 106 Morgen Güter, 12 Häuser und eine sehr große Handlung.

Sein Sohn Franz Achilles von Stahl (II.) führte das Werk seines Vaters fort. Er verwandelte die Umgebung der Pfeilhalde in einen Park, für den ein eigener Gärtner angestellt wurde. Die Pferde wurden auf vier vermehrt und eine Pferderennbahn angelegt. All dies machte eine vermehrte Dienerschaft nötig. Nun wurden Alleen gepflanzt, von denen heute noch eine Obstbaumallee erkennbar ist. Sie zieht sich durch den ganzen östlichen Garten. Doch die Aufwendungen für die Pfeilhalde waren verhältnismäßig bescheiden gegenüber anderen Unternehmungen, etwa den heutigen Stadtgarten. Die familiären Ausgaben wuchsen ins Riesenhafte. Es war etwas Alltägliches, daß die Kinder vierspännig zur Schule gefahren wurden. In gleicher Weise lebte der Bruder Georg Franz von Stahl. Es war jedem Einsichtigen klar, daß zu einem solchen Aufwand auch das Stahlsche Vermögen nicht ausreichen konnte, und so zeichnete sich der Zusammenbruch deutlich ab. Zunächst trat unter Kaiser Josef II. eine starke Wirtschaftskrise ein, die auch die Stahlsche Handlung erschütterte. Nun gerieten die Geschwister unter sich in große Streitigkeiten um das Erbe. Das etwas unklar gehaltene Testament gab reichliches Advokatenfutter, und es war nicht erbaulich anzusehen, wie die Schwestern um das Erbe gebracht werden sollten. Von 1787 bis 1793 dauerten die Prozesse. Das Ende waren reiche Anwälte und eine arme Stahlsche Familie. Dazu kam noch 1793 das Unglück des Gmünder Stadtbrandes. Nicht weniger als acht schöne, meist neue Stahlsche Gebäude fielen der Feuerbrunst zum Opfer. Die Güter mußten nun zum größten Teil verkauft werden. Aus dem Restvermögen ging die Pfeilhalde auf Franz Achilles Stahl (III.) über. Aber 1794 mußte der Bankrott angemeldet werden. Die Pfeilhalde kaufte nun 1797 der Handelsmann Johann Georg Debler. Zur Ehre der Stahlschen Familie sei aber gesagt, daß durch den Bankrott keiner der Gläubiger auch nur den geringsten Schaden erlitt, aber die Stahls waren bettelarm geworden.

Bald nach dem Zusammenbruch erwarb Johann Georg Debler auch die städtischen Güter oberhalb der Dreifaltigkeitskapelle. Diese teilte er in kleinere Stücke, die zu der „Deblerschen Stiftung" bestimmt waren. Jeder in der Familie, der als Debler geboren war, hatte Anspruch auf die Nutznießung eines solchen Stückes. Waren mehr Debler als Stücke vorhanden, mußten die Jüngeren warten, bis durch Todesfälle wieder Stücke frei wurden. Eine Namensänderung durch Eheschließung änderte nichts an dem Erbrecht, nur waren die Kinder aus solchen Ehen, die ja nun nicht mehr als Debler geboren wurden, von dem Erbrecht ausgeschlossen. Die Deblersche Stiftung besteht heute noch.

Zu dieser Arbeit wurden benützt: das Stadt- und Spitalarchiv, die Pfarregistratur Waldstetten, die Chronik von Dominikus Debler im Stadtarchiv. Arbeiten im „Einhorn" Nr. 9, 13, 29, 39 und in den Gmünder Heimatblättern Jahrgänge 1932, 1957 und 1958 und namentlich eigene Aufzeichnungen.

„Roßgäßle"

(Von Albert Deibele)

Das Roßgäßle ist ein sehr alter Name, und führt uns zurück in die Verhältnisse der Reichsstadt. Damals sah die Sebaldstraße ganz anders aus, wie heute. Zum größten Teile war die Straße mit Kleingärten bedeckt, weshalb der Verkehr sehr gering war, und auf die Waldstetter Gasse ausweichen mußte. Gegenüber dem Hause Sebaldstraße 16 (Küblers Erben) stand die Thoeboldskapelle, die 1835 abgebrochen worden ist. An ihr vorbei floß ein kleines Bächlein, das sein Wasser vom Zeiselberg her bezog. Es mündete nicht weit davon in den Rest des alten Stadtgrabens, der bei der Remszeitung noch von der alten staufischen Befestigungsanlage stehen geblieben war. Er führte den Namen Roßgraben. In ihm bildete sich ein kleiner See, der als Roßschwemme benützt wurde. Das Gäßlein, das zu dieser Roßschwemme hinunterführte, erhielt den Namen Roßgäßle. Nach dem Abbruch der Theobaldskapelle wurde die heutige Sebaldstraße eingeebnet. Die Kleingärten samt dem Bächlein und der Roßschwemme verschwanden und der nun freigewordene Raum wurde als Reitplatz für die Pferde der hiesigen Artillerie verwendet. Als Reitplatz ist die Sebaldstraße noch im Munde aller alten Gmünder.

„Romangäßle"

(Von Albert Deibele

Das ist eine der rätselhaftesten Namensgebung in unserer Stadt. Mit dem Männernamen Roman oder gar mit einem Roman als schriftstellerisches Erzeugnis hat das Romangäßle nichts zu tun. Auf die wegweisende Spur führt uns ein Eintrag im Inventar des 1770 verstorbenen Handelsmanns Dominikus Weitmann („Familienkundliches" im Stadtarchiv Nr. 1145). Zu seinen Schuldnern zählt auch ein Johann Schedel im „Krumanngäslein". Das Gmünder Intelligenzblatt schreibt 1855 Nr. 15 von einer Grumanengasse. Sonst liegen mir keine weiteren Zeugnisse für eine Krumannagasse vor. Die Erklärung ist nun sehr einfach. Von jeher war es üblich, Straßen oder Gassen nach auffallenden Personen zu benennen. So hatten wir hier einmal eine Bottelsgasse (heute nördlicher Teil des Türlenstegs) nach einem Bottel und eine Hildebrandsgasse (heute Freudental) nach einem Wirt Hildebrand. Sicherlich wohnte einstens in der Romangasse eine verwachsene Frau, die krumme Anna, die durch die Mißbildung ihres Körpers als krumme Anna in der ganzen Stadt bekannt war. Von ihr erhielt die Gasse den Namen Krummannagasse. Als von dieser unglücklichen Frau längst nichts mehr bekannt war, wurde aus der Krummannagasse eine Grumanengasse und dann schließlich ein Romangäßle.

„Stauferland — Geschichtsbücher für Stadt und Kreis Schwäbisch Gmünd." Heimatkundliche Beilage der Gmünder Tagespost. Verantwortlich für den Inhalt: Gmünder Geschichtsverein e. V., Albert Deibele, Stadtarchivar.